

Hans Ulrich Stauffer

Autor(en): **Baeschlin, Karl**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **27 (1966)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



H. U. Haug

9. August 1929 bis 21. August 1965

Mit dem Tode des Hans Ulrich Stauffer ist ein junges und verheißungsvolles Leben auf tragische Weise ausgelöscht worden. Man wußte um die Schwere seiner Erkrankung und hoffte doch immer, daß es der ärztlichen Kunst gelingen möge, dem Schicksal eine Wende zu geben. Alle diese Hoffnungen blieben leider unerfüllbar. Die letzten Monate verbrachte Hans Stauffer auf der Barmelweid, und er fand gerade in Herrn Dr. med. M. BUSER einen Menschen, der ihm mehr als nur ärztliche Betreuung zu geben vermochte.

Hans Stauffer verlebte in Aarau eine glückliche Jugendzeit. Seine Familie schildert ihn als ein verträumtes, ängstliches Kind, voller Furcht vor Gefahren. Das von Jahr zu Jahr wachsende Verständnis für die ihn umgebende Natur, die sich einstellende Vertrautheit mit Tieren und Pflanzen wirkten bei ihm als ausgleichende Kraft, und diese half ihm über viele Nöte hinweg. Vom Vater lernte er denkend und forschend in die große Welt der Organismen einzudringen, und die Lebewesen der Schachenwälder, der Sümpfe im Reußtal oder der Jurawiesen wurden ihm nach Namen, Vorkommen und Eigenschaften vertraut. Schon nach wenigen Schuljahren konnte er sich über erstaunliche Kenntnisse darüber ausweisen.

Mit Dankbarkeit sprach Hans Stauffer von seinem Biologielehrer an der Kantonsschule Aarau, Herrn Prof. Dr. PAUL STEINMANN. Hier erfuhren seine eigenen Erfahrungen eine Ausweitung und Vertiefung. Das Heimatmuseum mit seinen Schätzen waren ihm jetzt zugänglich, und gerade dieser Umstand gab seinem Arbeiten mehr und mehr einen wissenschaftlichen Charakter. Hier fand er auch die Unterlagen für ein umfassendes Erkennen der Aargauer Flora, und die Herbarien vermittelten ihm Anregung zu ungezählten Exkursionen im ganzen Kantonsgebiet. Gerade bei den floristischen Besonderheiten war es Hans Stauffer ein Bedürfnis, sichere Angaben zu besitzen. Er suchte die Kostbarkeiten an den vermuteten Standorten auf, um über ihr Vorkommen Gewißheit zu erhalten. Zu seinem Leidwesen mußte er an so und so vielen Orten feststellen, daß eine gesuchte Pflanze nicht mehr zu finden war. Während dieser Zeit gelangte Hans Stauffer erstmals auch in näheren Kontakt mit der aargauischen Reußebene, ein Gebiet, das ihm später zum eigentlichen Forschungsobjekt wurde.

Alle seine Arbeiten zeichneten sich durch Planmäßigkeit aus, gepaart mit einem Ideenreichtum, der den geborenen Forscher verriet.

Immer kritisch beobachtend, knüpfte er an das Geschaute neue Gedankengänge an, und es stellten sich Fragen ein, die eine Antwort erheischten. Dieses Schaffen weckte in Hans Stauffer schon zur Kantonsschulzeit die Liebe zur Systematik, einem Wissenszweig, dem er später seine Studien und seine Forschungen widmete. Es bedeutet immer ein glückhaftes Zusammentreffen, wenn die persönliche Veranlagung in das folgerichtige Studium einmündet. Hans Stauffer hat diesen Weg gefunden.

Nach seiner Kantonsschulzeit wählte er vorerst die Universität Basel als Studienort. Seine Erwartungen wurden dort aus verständlichen Gründen nicht erfüllt. So wechselte er die Hochschule, und er fand in Professor DÄNIKER an der Universität Zürich einen Lehrer, der ihn in allen Teilen zu fördern und auf die akademische Laufbahn vorzubereiten wußte. Hier gelangte er zum streng wissenschaftlichen Arbeiten, und seine angeborene Gabe, jedes Thema kritisch zu beleuchten, erfuhr eine Vertiefung.

Sehr bald fand Hans Stauffer auch eine Pflanzenform, welche ihn besonders fesselte. Es waren dies die Sandelholzgewächse (Santalaceae), eine Pflanzengruppe, welche als Schmarotzer und Halbschmarotzer lebt und mit etwa 250 Arten vor allem in den Tropen und in der gemäßigten Zone verbreitet ist. In unserer Flora kennt man aus dieser Familie einzig die Gattung Bergflachs (Thesium). Auch diese Arten leben als Halbschmarotzer an den verschiedensten Wirtspflanzen. Mit unterirdischen Ausläufern verwachsen sie mit den Wurzeln der Nährpflanzen und entziehen diesen Säfte aus den Leitgefäßen. Da der Bergflachs gleichzeitig noch grüne Blätter trägt und deshalb assimilieren kann, gilt er als Halbschmarotzer. Die Lebensweise und der Blüten- und Fruchtbau der Sandelholzgewächse sind vielfach noch unbekannt und ihre verwandtschaftliche Stellung im Pflanzenreich rätselhaft. So ergab sich daraus für Hans Stauffer ein wunderbares Forschungsgebiet. Seinen Entschluß, diese Pflanzenformen zu untersuchen, faßte er selbständig, und er arbeitete lange Zeit ohne Bindung an ein botanisches Institut. Das Pflanzenmaterial für seine Dissertation fand er an der Zürcher Hochschule, aber auch in den Herbarien zahlreicher Universitäten des In- und Auslandes. Die Dissertation trägt den Titel *Revisio Anthobolearum*. Die Anthoboleae stellen eine abgeleitete Gruppe der Sandelholzgewächse dar. Ihre Verbreitung liegt in einem Areal, das Malesien,

Australien, Tasmanien und Neukaledonien sowie Neuseeland umfaßt, das asiatische Festland knapp berührt und noch einige Inselgruppen des Pazifischen Ozeans einschließt.

Hans Stauffer hatte die verschiedenen Gattungen und Arten der Anthoboleae einer gründlichen morphologischen Analyse unterzogen. Sie wurde ergänzt durch Forschungen über ihre Biologie, Ökologie und Verbreitung. Daraus ergab sich eine Revision der ganzen Pflanzengruppe auch in systematischer Hinsicht, wie das im Titel der Dissertation festgehalten wird. Diese große Arbeit war nach Themastellung und Umfang der Untersuchung so gewichtig, daß man an deren Weiterführung in einer akademischen Laufbahn denken mußte.

Bei der Durchsicht der Dissertation fallen auch die wunderschönen, treffsicheren Zeichnungen auf. Diese stammen von der Frau des Verfassers, LISA MARIA IMHOOF, mit der er sich 1957 verheiratete und die ihm drei Kinder schenkte. Hans Stauffer schreibt selber, daß seine Frau sowohl durch das Erstellen der vielen Tafeln als auch durch Rat und Tat entscheidend zum Entstehen der Arbeit beigetragen habe.

Noch als Student ergab sich für Hans Stauffer die Gelegenheit, an der Virunga-Expedition der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft nach Zentralafrika unter Leitung von Professor A. HEIM teilzunehmen. Er hat die Mitglieder der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft in einem eindrucksvollen Vortrag diese Reise miterleben lassen. Überhaupt durfte die Gesellschaft, der er sehr zugehörte, stets mit Hans Stauffer als Vortragendem über seine Fachgebiete rechnen, und er erklärte sich immer auch bereit, die Leitung von Exkursionen zu übernehmen. Auch verwandte Organisationen, wie der Aargauische Bund für Naturschutz und die Stiftung Reußtal, durften immer auf seine Mitarbeit zählen.

Während der Jahre 1963/64 konnte Hans Stauffer eine Forschungsreise rund um die Erde ausführen. Diese Reise berührte alle Gebiete, von denen er wußte, daß dort «seine» Pflanzen wuchsen oder in Herbarien studiert werden konnten. Bei seiner Vielseitigkeit war es selbstverständlich, daß er auch anderes Pflanzenmaterial sammelte und in Zürich auszuwerten hoffte. Daneben ließ er sich auch von Land und Leuten beeindrucken, und man darf wohl sagen, daß er in jeder Beziehung das Maximum aus dieser Reise herausholte. Er

hatte die Expedition in der ihm eigenen Art genauestens vorbereitet. Er wußte im voraus immer, was er an jedem Ort zu erwarten hatte und welche Pflanzen er unter Mithilfe von Botanikern suchen wollte.

Kaum in die Schweiz zurückgekehrt, mußte sich Hans Stauffer in ärztliche Behandlung begeben. Nur während kurzer Zwischenzeiten konnte er seine Arbeit in Zürich aufnehmen. Es war ihm auch noch vergönnt, seine Habilitationsvorlesung zu halten, und die Wahl in ein akademisches Lehramt stand unmittelbar bevor.

Noch ein Wesenszug des Verstorbenen darf nicht unerwähnt bleiben. Das Erleben des Krieges hinterließ bei ihm tiefe Spuren. Trotz der ihm eigenen Ängstlichkeit entstand aber doch der lebhafteste Wunsch, selber einmal dem Vaterland als Soldat zu dienen. Nur wer Hans Stauffer kannte, kann ermessen, wie schwer und steinig für ihn der Weg vom scheuen Kadettenbub bis zum Hauptmann im Generalstab sein mußte.

Und nun gilt es zum Schlusse noch den Auswirkungen seiner Tätigkeit in unserem Kanton selber nachzuspüren. Diese sind hoch einzuschätzen. Die Aargauische Naturforschende Gesellschaft und die Museumskommission beauftragten Hans Stauffer, das «Herbarium Argoviense» einer Revision zu unterziehen und für Interessenten zugänglich zu machen. Er benutzte das vorhandene Pflanzenmaterial und bereicherte die Sammlung als Ergebnis seiner ungezählten Exkursionen mit vielen neuen Belegstücken, zum Teil auch mit Neufunden. Dabei war es für ihn selbstverständlich, gerade über die Standorte der Seltenheiten Sicherheit zu erhalten. Er verstand es auch, Gleichgesinnte zur Mitarbeit anzuregen und zu begeistern. Dank diesen Helfern war es möglich, größere Gebiete unseres Kantons zu überprüfen oder neu zu erforschen. Durch seine eigene Tätigkeit und diejenige der Mitarbeiter verschaffte sich Hans Stauffer ein klares, zugleich aber auch erschreckendes Bild unserer Flora. Er konnte objektiv belegen, daß unsere Pflanzenwelt in beschleunigtem Maße einer Verarmung und Trivialisierung entgegengeht. Übrig bleiben jene Pflanzen, die sich an alle möglichen Bedingungen anpassen vermögen, die trivialen, die gemeinen. Zahlenmäßig ergaben seine Berechnungen, daß von den 1300 Gefäßpflanzen im Aargau bereits etwa die Hälfte sich im Rückgang befindet, während etwa 30% davon im Zeitraum weniger Jahrzehnte bereits erloschen oder

sehr stark zurückgedrängt sind. Dabei ist gerade das Reußtal das bevorzugte Refugium.

Hans Stauffer hat in zwei Publikationen: *Veränderungen in der Flora des Aargaus* und *Die Aargauische Reußebene als Wohngebiet aussterbender Sumpf- und Wasserpflanzen* (Arbeiten aus dem Herbarium Argoviense I und II), die Forschungsergebnisse ausgewertet.

Während der Jahre seiner Tätigkeit am Museum begann man in der Öffentlichkeit auch von der Melioration der Reußebene zwischen Mühlau und Bremgarten zu sprechen. Ausgerechnet dieser Landstrich zeichnete sich in den Forschungen Hans Stauffers als besonders wertvoll aus. Die genannte Verarmung der Flora macht sich besonders in der Sumpf- und Moorvegetation geltend, und größere Flächen dieser Art sind einzig noch im Reußtal anzutreffen.

Hans Stauffer setzte sich mit der ihm eigenen Intensität dafür ein, daß dem Reußtal eine «Taleraktion» zugesprochen wurde. Die Aargauische Baudirektion berief eine Studienkommission für die Melioration der Reußebene, wobei ein tragbarer Ausgleich zwischen den Bestrebungen der Elektrizitätswirtschaft (Zufikon), der Landwirtschaft und dem Natur- und Landschaftsschutz anzustreben war.

In dieser Kommission kam der Schreibende in einen engeren Kontakt mit Hans Stauffer, der hier seine profunden Kenntnisse voll auswerten konnte. Die Verständigungslösung, welche den Behörden eingereicht wurde, basiert im naturkundlichen Teil weitgehend auf seinen Unterlagen. Man konnte sich auf ihn verlassen, denn man wußte um die Zuverlässigkeit der Angaben. Heute wird um die Verwirklichung dieser Pläne diskutiert. Wenn die Melioration der Reußebene nach der vorgesehenen Art gelingt, dann wäre dies der schönste Preis für den leidenschaftlichen Einsatz des Verstorbenen. ERICH KESSLER von Oberrohrdorf schreibt, wie Hans Stauffer ihm in einem Brief die subtropische Santalaceen-Vegetation schilderte, welche dieser an paradiesischen Standorten selber besuchen konnte, um dann unvermittelt die Rottenschwiler Allmend, ein blühendes Gehölz am Reußufer mit darin versteckten Morcheln, in Erinnerung zu rufen. So tief war er mit seinem Reußtal verbunden, daß selbst auf einer Tropeninsel seine Gedanken immer wieder in das Land seiner Heimat schweiften.



*Flachmoorlandschaft im Schachen von Birri
(Blick gegen den Lindenberg).
Etwa 750 Pflanzen- und viele seltene Vogelarten leben heute noch
in dieser ursprünglichen Landschaft*

Hans Stauffer schreibt einmal: «Über das Materielle hinaus aber vertreten wir die naturschützende Lösung, weil wir es nicht als gleichgültig erachten, wie es sich in unserem Lande mit dem Respekt vor der Schöpfung verhalte, aus dem heraus erst der Respekt vor dem Menschen als wichtigste Grundlage unserer Staatsform wächst.»

Hier stoßen wir auf eine staatsbürgerliche Haltung, der wir nur mit Achtung begegnen können.

Mit Hans Stauffer ist ein liebenswerter, begeisterungsfähiger und tieferster Mensch aus dem Leben geschieden.

Er stand am Beginn einer verheißungsvollen akademischen Laufbahn, und er brachte alle Eigenschaften in wissenschaftlicher und allgemein menschlicher Hinsicht mit, welche man von einem künftigen akademischen Lehrer erwarten muß. Dieses hoffnungsvolle Entfalten hat durch den tragischen Tod ein schmerzliches Ende gefunden.

Karl Baeschlin